

Uwe Schimank

Handeln und Strukturen

Einführung in die
akteurtheoretische Soziologie

5. Auflage

Uwe Schimank
Handeln und Strukturen

Grundlagentexte Soziologie

Herausgegeben von
Martin Diewald | Klaus Hurrelmann

Der Juventa Verlag hat eine lange Tradition in der Publikation sozialwissenschaftlicher Texte. Bereits in den 1960er Jahren wurden mit der Reihe „Grundfragen der Soziologie“ (hrsg. von Dieter Claessens) programmatische Akzente gesetzt. Die Reihe hatte einen prägenden Einfluss auf die damals noch in den Anfängen stehende Disziplin Soziologie.

Die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ knüpft an diese Tradition an. Die Soziologie hat sich seitdem in Deutschland als theoretisch und empirisch reichhaltiges wissenschaftliches Fach etabliert. Es fehlt ihr aber an Einführungstexten und Übersichtsbänden für den Lehrbetrieb in Universitäten, Fachhochschulen, Fachschulen und anderen Bildungseinrichtungen.

Dieser Herausforderung stellt sich die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“. Von fachlich gut ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern werden Texte vorgelegt, die die wichtigsten theoretischen Ansätze des Faches, methodische Zugänge und gesellschaftswissenschaftliche Analysen präsentieren. Die Bände sind so zugeschnitten, dass sie sich als Basislektüre für Vorlesungen, Seminare und andere Lehrveranstaltungen mit einführendem Charakter eignen, dabei aber gleichzeitig auf der Höhe der aktuellen Entwicklung des Faches sind.

Die Reihe „Grundlagentexte Soziologie“ wird gemeinsam herausgegeben von Martin Diewald (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie) und Klaus Hurrelmann (Hertie School of Governance, Berlin).

Uwe Schimank

Handeln und Strukturen

Einführung in die
akteurtheoretische Soziologie

5., durchgesehene Auflage

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Uwe Schimank, Jg. 1955, Dr. rer. soc., ist seit 2009 Professor für Soziologie an der Universität Bremen.

Seine Arbeitsschwerpunkte sind soziologische Akteur- und Systemtheorien, Theorien gesellschaftlicher Differenzierung, Wissenschafts- und Sportsoziologie.

Die 4. Auflage entstand unter Mitarbeit von Andrea Hamp.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2000
- 2., korrigierte Auflage 2002
3. Auflage 2007
- 4., völlig überarbeitete Auflage 2010
- 5., durchgesehene Auflage 2016



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2000 Juventa Verlag Weinheim und München

© 2016 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

Werderstr. 10, 69469 Weinheim

www.beltz.de · www.juventa.de

ISBN 978-3-7799-4423-2

Inhalt

Zur Einführung.....	7
1. Die zwei Erklärungsprobleme der Soziologie	11
1.1 Die Aufgabe der Soziologie: Soziologische Rätsel.....	11
1.2 Das Wechselverhältnis von sozialem Handeln und sozialen Strukturen.....	16
1.3 Erklärung von Handlungen und Erklärung von Handlungswirkungen	23
2. Soziales Handeln, Akteure und Akteurmodelle.....	28
2.1 Verhalten und Handeln	28
2.2 Soziales Handeln und soziale Beziehungen	38
2.3 Akteure und Akteurmodelle	44
3. Homo Sociologicus.....	49
3.1 Normorientiertes Handeln	49
3.2 Das „normative Paradigma“	52
3.3 Die strukturfunktionalistische Rollentheorie.....	58
3.4 Das „interpretative Paradigma“ des Rollenhandelns.....	66
4. Homo Oeconomicus	83
4.1 Nutzenorientiertes Handeln.....	83
4.2 Rationale Zielverfolgung	88
4.3 Soziales Handeln als Interdependenzbewältigung	96
4.4 Relativierungen und Rahmungen rationaler Nutzenverfolgung.....	102
5. „Emotional man“ und Identitätsbehaupter.....	128
5.1 Emotionen als Handlungsantriebe.....	128
5.2 Identitätsbehauptung als Handlungsantrieb.....	142
6. Die Zusammenfügung der Akteurmodelle.....	166
6.1 Die analytische Priorität des Homo Sociologicus	166
6.2 Der theoretische Primat des Homo Oeconomicus in der modernen Gesellschaft.....	176
6.3 Vier Akteurmodelle für den soziologischen Werkzeugkasten	182

7.	Handelndes Zusammenwirken und Modelle sozialer Strukturdynamiken	186
7.1	Intentionsinterferenzen und die Transintentionalität des Sozialen.....	186
7.2	Akteurkonstellationen und soziale Strukturen	202
7.3	Soziale Strukturdynamiken	207
7.4	Offene und geschlossene Dynamiken	215
8.	Strukturdynamiken in Beobachtungskonstellationen.....	226
8.1	Konstellationen wechselseitiger Beobachtung.....	226
8.2	Dynamiken der Abweichungsdämpfung und -verstärkung.....	235
8.3	Kollektive Mobilisierung	252
9.	Strukturdynamiken in Beeinflussungskonstellationen.....	267
9.1	Konstellationen wechselseitiger Beeinflussung	267
9.2	Strategien und Dynamiken wechselseitiger Beeinflussung.....	279
9.3	Struktureffekte bei wechselseitiger Beeinflussung	294
10.	Strukturdynamiken in Verhandlungskonstellationen.....	305
10.1	Konstellationen wechselseitigen Verhandeln	305
10.2	Dynamiken und Struktureffekte in Verhandlungskonstellationen	314
10.3	Überindividuelle Akteure.....	327
11.	Der analytische Bezugsrahmen zur Erklärung sozialer Phänomene	342
11.1	Die Verknüpfung der Konstellationsarten.....	342
11.2	Der analytische Bezugsrahmen als „Werkzeugkasten“	350
	Abbildungsverzeichnis	353
	Literatur.....	354

Zur Einführung

Soziologie wird in dieser Einführung als diejenige Sozialwissenschaft verstanden, die sich mit prinzipiell jeglicher Art von sozialen Phänomenen befasst – anders als z.B. die Politikwissenschaft, die sich auf politische Phänomene beschränkt – und dafür im Rahmen der sogenannten Allgemeinen Soziologie theoretische Werkzeuge bereitstellt.¹

In der Allgemeinen Soziologie existieren derzeit, etwas vereinfacht gesagt, zwei große Theorie-Schulen: die systemtheoretische Herangehensweise an soziale Phänomene, wie sie in der deutschen Diskussion insbesondere Niklas Luhmann (1984) geprägt hat, und verschiedene Spielarten von handlungs- oder akteurtheoretischen Perspektiven auf Sozialität. Das vorliegende Buch „Handeln und Strukturen“ ordnet sich letzterer Schule zu. Damit bleibt die systemtheoretische Perspektive, von wenigen Verweisen in Fußnoten abgesehen, ganz ausgespart; sie so einzubeziehen, dass man ihrer komplexen Anlage gerecht wird, hätte den Rahmen gesprengt.²

Die soziologische Handlungstheorie ist, wie man schnell bemerkt, kein in sich konsistentes Theorie-Gebäude, sondern eine durchaus heterogene Kollektion von Perspektiven; und diese Vielfalt wird nochmals gesteigert, weitet man den Blick auch auf die handlungstheoretischen Perspektiven anderer Sozialwissenschaften wie etwa der Wirtschaftswissenschaft oder der Sozialpsychologie aus. Die vorliegende Einführung stellt diesen Pluralismus durchaus in Grenzen dar und nutzt ihn auch dahingehend, dass Defizite und blinde Flecken der einen handlungstheoretischen Herangehensweise durch Konzepte anderer Herangehensweisen zu überwinden versucht werden – in der Hoffnung, dass das mehr als purer „Eklektizismus“ ist.³ Ein vollständiger Überblick über die Handlungstheorien ist wiederum nicht leistbar und hier auch nicht angebracht.

Denn hier wird ein bestimmtes Verständnis vom Gegenstand der Soziologie vertreten, das zwar einerseits mittlerweile als allgemeines Leitbild von immer mehr Handlungstheoretikern geteilt wird, dem aber andererseits die Bestückung des theoretischen Werkzeugkastens mit spezifischen Konzepten und Modellen oftmals noch immer wenig entspricht. Mein Standpunkt lautet, dass sich die Soziologie vorrangig damit zu beschäftigen hat, wie

1 Daneben gibt es die speziellen Soziologien, die sich jeweils auf begrenzte Ausschnitte des Sozialen wie etwa Familie, Kriminalität, Kunst oder Organisationen konzentrieren.

2 Anstelle von Überblicken aus fremder Feder lese man hierzu besser Niklas Luhmanns (2002) Einführungsvorlesung.

3 Nicht verschwiegen sei freilich, dass Gregor Bongaerts (2007: 247) mir genau diesen Vorwurf macht.

handelndes Zusammenwirken von Akteuren alle Arten von sozialen Strukturen schafft, aufrechterhält, verändert oder zerstört. Um solche Fragen zu klären, ist es zwar unerlässlich, sich auch anzuschauen, wie einzelne Handlungen einzelner Akteure im Rahmen struktureller Prägungen zustande kommen – doch dies ist aus meiner Sicht nur die Vorfrage und nicht etwa das Hauptaugenmerk einer handlungstheoretischen Soziologie. Deshalb halte ich mich in dieser Einführung nicht länger als nötig bei denjenigen handlungstheoretischen Perspektiven auf, die sich auf die Erklärung je einzelner Handlungen konzentrieren und dann Dynamiken des handelnden Zusammenwirkens und seiner Struktureffekte höchstens sehr abstrakt und oberflächlich in den Blick nehmen. Meine Zielsetzung ist es somit, eine systematische Einführung in eine solche handlungstheoretische Soziologie zu bieten, die an vielfältig einsetzbaren Modellen zur Erklärung sozialer Struktur-dynamiken interessiert ist.

Apropos „systematisch“! Einführungen in die allgemeine Soziologie folgen oftmals einem Duktus, der – mehr oder weniger vollständig und „ausgewogen“ und zumeist chronologisch geordnet – eine Theorieperspektive nach der anderen präsentiert, wobei sich die meisten Perspektiven mit einem bestimmten Theoretiker als ihrem Urheber verbinden lassen. Solch eine Galerie großer und übergroßer Geister, wie klug und kritisch auch immer präsentiert, tendiert zum ehrfurchtgebietenden und damit schnell toten Bildungswissen. So wird die Soziologie letztlich eine philologische Disziplin, die ältere und jüngere Klassiker einschließlich solcher Figuren, die dies noch werden sollen oder wollen, interpretiert und reinterpretiert – siehe als ein jüngeres Beispiel etwa Joas/Knöbl (2004). Dass Theorien Instrumente zur Problemlösung sind, „nuts and bolts“, wie Jon Elster (1989a) dies in einer Einführungsvorlesung plastisch formuliert hat, kommt bei einer derartigen Herangehensweise entschieden zu kurz.

Für mich ist die Soziologie aber längst ganz selbstverständlich eine Disziplin, die der Gesellschaft Problemlösungswissen anbietet – nur selten Rezeptwissen, aber doch immer wieder aufschlussreich irritierende fremdartige Blickweisen auf soziales Handeln und dessen Wirkungen. Es geht mir also nicht allein um „Sozialtechnologie“ für Entscheidungseliten, sondern ebenso sehr um eine „soziologische Aufklärung“ tendenziell aller entsprechend interessierten Gesellschaftsmitglieder.⁴ Diesem Charakter des Faches muss auch die allgemeine soziologische Theorie gerecht werden, die sich ja als Fundament soziologischen Denkens versteht; und deshalb sind die wichtigen Einsichten der soziologischen Theorie über soziale Struktur-dynamiken hier nicht nach Urhebern, sondern nach Sachzusammenhängen sortiert – wie eben in einem Werkzeugkasten, wo man die Werkzeuge nicht nach Herstellern, sondern nach Verwendungszwecken ordnet.

4 Siehe als abwechslungsreiche Sammlung von Beispielen auch Schimank/Schöneck (2008).

Dies entspricht dem generellen Lernziel dieser Einführung: Wer sie Kapitel für Kapitel durcharbeitet, erarbeitet sich schrittweise ein Instrumentarium, um soziologische Erklärungsprobleme bearbeiten zu können, die sich um Struktur dynamiken jeglicher Art ranken. Plakativ gesagt: Sie können am Ende die Frage, warum es Ihnen einfach nicht gelingt, in der Kommunikation mit Behörden die Besonderheit Ihres Anliegens gewürdigt zu finden, ebenso beantworten wie die Frage, ob „das Individuum“ in der globalisierten Welt rettungslos Dynamiken der Ökonomisierung ausgesetzt ist. Das Buch gibt zwar keine direkten Antworten auf diese Fragen; aber es stattet Sie mit Perspektiven, Begriffen und Modellen – und einem all dem zugrundeliegenden soziologischen Denkstil – aus, mit deren Hilfe Sie sich selbstständig auf die Suche nach Antworten auf diese wie auf zahllose andere Fragen begeben können.

Wichtig – nicht zuletzt für die Motivation, auch in den schwierigen Passagen dieser Einführung bei der Stange zu bleiben – ist ohnehin, dass man stets eigene soziologische Erklärungsprobleme im Kopf hat, auf die man das Gelesene bezieht. Nur in der eigenen Verwendung angelesener Sichtweisen und Erkenntnisse merkt man, ob man sie wirklich verstanden hat und etwas mit ihnen anfangen kann. Man sollte sich also – um nur ein Beispiel zu nennen – nicht damit begnügen, die in Kapitel 8.2 dargestellte Theorie der Institutionalisierungsdynamik von Peter Berger und Thomas Luckmann anhand der von den Autoren selbst herangezogenen Beispiele nachzuvollziehen, sondern sich fragen, ob diese Überlegungen etwa zu gehaltvollen Hypothesen über die Entstehung und Arbeit einer Bürgerinitiative in einem Neubaugebiet führen. Also noch einmal: Man sollte theoretische Konzepte und Modelle strikt als Werkzeuge auffassen, die es zu benutzen gilt. Nur Übung macht den Meister.

Dazu kann man sich angewöhnen, das soziale Geschehen um sich herum soziologisch gewissermaßen zu verrätseln. Natürlich sind wir alle erst einmal Alltagshandelnde und stehen oft genug so unter Handlungsdruck, dass wir froh sind, einigermaßen situationsadäquat zu agieren bzw. zu reagieren, und uns den Luxus soziologischer Reflexion nicht leisten können. Aber wir haben im Tagesgeschehen auch Zeiten, in denen wir relativ handlungsentlastet sind. Manchmal sind das nur ein paar Minuten – etwa beim Warten im Sprechzimmer eines Arztes oder bei einer Straßenbahnfahrt. Manchmal bleibt uns auch etwas mehr Zeit, beispielsweise beim Lesen der Tageszeitung oder eines Romans oder beim Anschauen einer historischen Dokumentation im Fernsehen. Oder wir müssen uns während einer langweiligen stundenlangen Sitzung die Zeit vertreiben. Oder wir liegen am Strand und haben nichts Besseres zu tun, als das Treiben um uns herum zu beobachten. All das sind Gelegenheiten, den soziologischen Blick einzuüben und zu schärfen, also sich soziologische Rätsel zu stellen und diese mit den soziologischen Werkzeugen, über die man verfügt, zumindest hypothetisch zu lösen. Je unterschiedlicher die Situa-

tionen und soziologischen Denkanstöße sind, umso besser! Denn desto vielseitiger wird das eigene soziologische Denken geschult.

Hat einen hierbei erst einmal der Ehrgeiz gepackt, kommt man von selbst darauf, soziologische Literatur zu recherchieren, um Einschlägiges zu den Fragen, die einen interessieren, zu finden und lesen zu können. Von den Klassikern des Faches bis zu zeitgenössischen Forscherinnen sollte man die große Pluralität der Sichtweisen, die es innerhalb des soziologischen Denkens gibt, auf sich wirken lassen. Weiterhin sollte man sich genauere, vor allem empirische Kenntnisse in einigen der speziellen Soziologien verschaffen – ob das nun die Industrie- oder die Bildungs-, die Organisations- oder die Kunstsoziologie, die soziologische Biographieforschung oder die Konversationsanalyse ist. Geht man unvoreingenommen an alles heran, ergibt sich von selbst eine kritische Distanz zu allem. Denn das Gespräch, in das man die verschiedenen Sichtweisen miteinander bringt, wird häufig zum Streitgespräch. Die theoretischen Standpunkte und empirischen Befunde relativieren einander alle explizit oder implizit gegenseitig. Das heißt nicht, dass alle falsch wären – sondern nur, dass keiner der Standpunkte die ganze Wahrheit ist.

Kurz gesagt: Man sollte soziologische Leseerfahrungen und tagtägliche Lebenserfahrungen zusammenführen. Das kostet natürlich Zeit – aber man kann das auch positiv sehen: Man hat lange etwas von der Soziologie.

Und nun viel Erfolg – und hoffentlich auch etwas Spaß!

1. Die zwei Erklärungsprobleme der Soziologie

In diesem Kapitel geht es um die Aufgabe und den Gegenstandsbereich der Soziologie sowie um die Art und Relevanz der Fragestellungen, die die Soziologie an diesen Gegenstandsbereich heranträgt. Es werden die zwei grundlegenden Erklärungsprobleme erläutert, die die Soziologie zur Beantwortung ihrer Fragestellungen zu bearbeiten hat. Sie lernen den soziologischen Denkstil kennen und erfahren etwas über die Abgrenzung der Soziologie gegenüber anderen Sozialwissenschaften.

1.1 Die Aufgabe der Soziologie: Soziologische Rätsel

Die Soziologie beschäftigt sich mit dem sozialen Zusammenleben und Zusammenwirken der Menschen und den *sozialen Phänomenen*, die daraus hervorgehen. Bei solchen sozialen Phänomenen kann es sich um soziale Situationen handeln, von Interaktionen im Kleinen bis zu komplexen Konfliktsituationen, oder um soziale Gebilde, von Kleingruppen und Vereinen bis zu großen Verbänden, Unternehmen oder Staaten. Und soziale Phänomene können soziale Prozesse sein, wie etwa die Herausbildung oder Veränderung von Institutionen, sozialen Beziehungen oder komplexen sozialen Ordnungen.

Das von der Soziologie in den Blick genommene soziale Geschehen vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen der sozialen Wirklichkeit: von Handlungszusammenhängen zwischen wenigen Beteiligten über größere Gruppen und Organisationen bis zu gesellschaftlichen Teilbereichen wie Politik oder Bildung und ganzen Gesellschaften. Von Interesse sind für Soziologinnen und Soziologen also sowohl Ereignisse auf der Mikro-Ebene der sozialen Wirklichkeit, etwa der Ablauf einer Begegnung zwischen zwei einander fremden Passanten, die versuchen, auf einem schmalen Bürgersteig aneinander vorbei zu kommen, als auch Ereignisse auf der Makro-Ebene der sozialen Wirklichkeit, etwa gesamtgesellschaftliche Veränderungen wie die deutsche Wiedervereinigung. Die interessierenden sozialen Phänomene spielen sich zudem in unterschiedlichen Zeiträumen ab: Die Begegnung der Passanten auf dem Bürgersteig dauert meist nur wenige Sekunden, ein gesamtgesellschaftlicher Prozess wie die Entstehung der modernen Gesellschaft hat sich über mehrere Jahrhunderte hingezogen. Und schließlich kommen die von der Soziologie in den Blick genommenen sozialen Phänomene auch noch aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und um-

fassen dementsprechend eine Unmenge an heterogensten empirischen Fällen: Warum immer mehr Menschen Museen besuchen, warum eine kleine Gruppe politischer Entscheidungsträger in Westdeutschland nach dem Fall der Mauer zielstrebig auf eine Wiedervereinigung beider deutscher Staaten hinwirkte, warum die Einführung neuer Arbeitsprozesse an Widerständen der Mitarbeiter scheitert, warum die vereinbarte Spülordnung in einer Wohngemeinschaft nicht klappt, warum der Individualismus zu einem kulturellen Leitwert in der modernen Gesellschaft geworden ist: Dies sind einige beliebige Beispiele von buchstäblich tausenden anderen, die hätten genannt werden können.

Wie sollte es auch anders sein? Schließlich vollzieht sich soziales Geschehen in verschiedenen – ihrerseits wiederum jeweils Vieles umfassenden – Teilbereichen, aus denen moderne Gesellschaften bestehen. Solche gesellschaftlichen Teilsysteme sind Politik und Wirtschaft, das Bildungs- und das Gesundheitswesen, der Sport, die Kunst, das Militär, das Recht, die Intimbeziehungen, die Massenmedien, Religion und Wissenschaft. In diesen Teilsystemen stehen die einzelnen handelnden Personen genauso wie Organisationen in vielfältigen sozialen Bezügen zueinander und wirken direkt oder indirekt wechselseitig aufeinander ein. Sie tun dies in zumeist komplexen sozialen Situationen, in denen die jeweils gegebenen materiellen und zeitlichen Ressourcen, wirtschaftliche, rechtliche und politische Bedingungen sowie kulturelle Einflüsse eine Rolle spielen. Dementsprechend komplex können die „Verwicklungen“ sein, in denen sich die Beteiligten befinden und aus denen die sozialen Phänomene hervorgehen. Bezieht man dann noch in räumlicher Hinsicht die Vielzahl von Ländern und verschiedenen Kulturen in der „Weltgesellschaft“ ein, gewinnt man eine Vorstellung davon, wie komplex das soziale Geschehen ist und wie vielschichtig die sozialen Phänomene sind, mit denen sich Soziologen beschäftigen.

Entstehung, Reproduktion und Wandel sozialer Phänomene

Welcher Art aber sind die Fragen, die Soziologen an das komplexe soziale Geschehen stellen? Was kann der soziologische Blick auf soziale Phänomene rätselhaft und entsprechend erklärungsbedürftig finden?

Die Soziologie will den oben angesprochenen „Verwicklungen“ auf die Spur kommen. Sie interessiert sich dafür, welche Prozesse zwischen den Beteiligten ablaufen, und wie und warum aus den „Verwicklungen“ bestimmte soziale Regelmäßigkeiten entstehen. So könnte ein Soziologe sich zum Beispiel dafür interessieren, wie es dazu kommt, dass aus einer zufälligen Begegnung zweier Mütter bei einem Elternsprechtag in einer Grundschule am Ende eine große Elterninitiative oder gar ein Verein entsteht, in dem sich der Großteil der örtlichen Elternschaft engagiert, um auf lokale Politiker und Wirtschaftsvertreter in der Weise einzuwirken, dass die Schule ein weiteres Gebäude oder dringend benötigtes technisches Equipment

erhält. Der Prozess der Herausbildung und des erfolgreichen Arbeitens einer solchen Initiative ist ja keinesfalls selbstverständlich, denn zu zahlreich und vielfältig sind die möglichen Hindernisse und Widerstände, die dazu führen könnten, dass die Initiative nicht in Schwung kommt und frühzeitig im Sande verläuft, oder dass es bei einer lockeren Abfolge von Treffen der Eltern bleibt, ohne dass daraus ein soziales Gebilde wie etwa ein Verein entsteht. Rätselhaft ist für Soziologinnen neben dem Zustandekommen sozialer Phänomene deshalb ferner, wie es dazu kommt, dass diese dann oft relativ stabil sind, also über einen längeren Zeitraum so erhalten bleiben, wie sie sind, selbst wenn zum Beispiel die ursprünglich Beteiligten gar nicht mehr mitwirken. Im Beispielfall wäre denkbar, dass die Elterninitiative längerfristig bestehen bleibt und sich neue Ziele setzt, auch wenn inzwischen eine neue Generation von Schülern die Schule besucht und andere Eltern betroffen sind. Und Soziologen finden es schließlich erklärungsbedürftig, wie und warum es dazu kommt, dass soziale Phänomene sich verändern, weiterentwickeln oder auch zerfallen. Es könnte im Beispielfall also gefragt werden, unter welchen Bedingungen die skizzierte Elterninitiative dauerhaft erfolgreich ist, und unter welchen Bedingungen sie scheitert oder sich wieder auflöst.

Den Hergang solcher „Verwicklungen“ und das Zustandekommen von sozialen Phänomenen finden Soziologen erst recht erklärungsbedürftig, wenn es um den Aufbau, die Ordnung und den Bestand ganzer Gesellschaften geht. Die Soziologie zielt bei all ihren Fragen daher grundlegend auf die Erklärung des Zustandekommens, des Erhalts oder der Veränderung sozialer Phänomene. Oder anders ausgedrückt: In der Entstehung, dem Bestehenbleiben und dem Wandel sozialer Phänomene sehen Soziologen die eigentlichen Rätsel bei ihren empirischen Fragestellungen.

Kontingenz des Sozialen

Der soziologische Blick richtet sich dabei sowohl auf weniger selbstverständliche als auch auf ganz alltägliche soziale Phänomene. Wo die Massenmedien erst den Exhibitionisten im Bäckerladen berichtenswert finden, interessiert sich der Soziologe ebenso sehr, vielleicht sogar noch mehr für den reibungslosen morgendlichen Brötchenverkauf. Ein Soziologe könnte fragen, warum ein solcher Vorgang – oft über Generationen hinweg – so selbstverständlich funktioniert. Während ein Ökonom fragen mag, warum der Kunde den verlangten Brötchenpreis bezahlt, anstatt zu versuchen, einen geringeren Preis auszuhandeln, stellt sich ein Soziologe zum Beispiel die Frage, warum der Kunde überhaupt bezahlt, oder warum er nicht für seine Brötchen mehr bezahlt als verlangt. Vermeintlich „normale“ alltägliche Vorgänge in dieser Weise grundsätzlich in Frage zu stellen, macht einen großen Teil der soziologischen Rätsel aus. Die Soziologie nimmt prinzipiell nichts an der sozialen Wirklichkeit als selbstverständlich und nicht weiter erklärungsbedürftig an, sondern konfrontiert alles mit der Frage, wa-

rum es nicht auch ganz anders sein könnte – um durch diesen kontrafaktischen Zweifel herauszubekommen, warum es so ist, wie es ist. Die Soziologie stellt damit neben der Komplexität vor allem auch die *Kontingenz allen sozialen Geschehens* in Rechnung. Mit anderen Worten, für Soziologinnen und Soziologen ist kein Phänomen im sozialen Zusammenleben der Menschen einfach „gegeben“ oder „natürlich“. Alles könnte auch ganz anders sein, wie man sich mit Blick auf manche Lebensgewohnheiten von Menschen fremder Kulturen leicht vor Augen führen kann.

Transintentionalität des Sozialen

Von besonderem soziologischem Interesse und wohl auch von besonderer außerwissenschaftlicher Relevanz sind aber die weniger selbstverständlichen sozialen Phänomene. Denn in vielen Fällen der betrachteten „Verwicklungen“ geht es ja um sowohl den Alltagsbeobachter als auch den Soziologen überraschende Sachverhalte, und es kommen bei der Entstehung oder dem Wandel sozialer Phänomene nicht selten so von niemandem gewollte Ereignisse und Gebilde heraus. Dieses besonders rätselhafte Charakteristikum sozialer Phänomene wird in der Soziologie mit dem Begriff der *Transintentionalität des Sozialen* erfasst.⁵ Wenn Menschen etwa glaubhaft versichern und auch in ihrem Handeln – zum Beispiel beim Wählen – zum Ausdruck bringen, dass sie ökologische Nachhaltigkeit als ein hohes Gut erachten: Wie ist dies damit in Einklang zu bringen, dass sie nicht nur weiterhin ein Auto besitzen, statt auf den öffentlichen Personennah- und -fernverkehr umzusteigen, sondern immer benzinfressendere Autos kaufen und selbst kürzeste Strecken per Auto zurücklegen? Wie kommt der immense mediale und kommerzielle Erfolg bestimmter Fernsehunterhaltungssendungen zustande, wenn zugleich eine überwiegende Zahl von Fernsehzuschauern angibt, solche TV-Shows abzulehnen? Wie kann es sein, dass gewalttätige Ausschreitungen bei Konzerten, in Sportstadien oder bei friedlich beginnenden Demonstrationen ausbrechen und um sich greifen, wenn ein Großteil des Publikums oder der Teilnehmer ohne eine entsprechende gewalttätige Neigung und Absicht zu einer solchen Veranstaltung hingegangen ist? Und wenn so viele wichtige Beteiligte grundlegende Reformen zum Beispiel an den Universitäten oder im Gesundheitswesen als dringend notwendig erachten: Warum passiert dennoch oder allzu lange nichts?

Es mag sich bei derartigen Fällen um schwer durchschaubare soziale Handlungszusammenhänge, um komplizierte und verzweigte Handlungsketten handeln, oder die Zusammenhänge werden von interessierter Seite verschleiert, oder die Zusammenhänge vollziehen sich, ohne dass irgendwer sie gezielt verbirgt, „hinter dem Rücken“ aller Beteiligten: Die Soziologie will aufdecken, wie und warum gerade überraschende soziale Phänomene

5 Das Thema Transintentionalität wird im Kapitel 7 ausführlich dargelegt.

manchmal in einer Weise vorkommen und sich entwickeln, dass sie den Handelnden entgleiten. Soziologinnen und Soziologen tragen so dazu bei, über diejenigen sozialen „Verwicklungen“ aufzuklären, die zu unvorhergesehenen gesellschaftlichen Entwicklungen führen, und sie ermöglichen den an sozialen Handlungszusammenhängen Beteiligten damit, Handlungsspielräume zu erkennen und zu beurteilen, die genutzt werden könnten, um unerwünschten sozialen Phänomenen entgegenzusteuern. Kurz: Die Aufgabe der Soziologie ist es, soziales Geschehen so zu erklären, dass differenzierte Einschätzungen des Geschehens und seiner Auswirkungen möglich werden, von denen die Gesellschaftsmitglieder für die Gestaltung ihres sozialen Zusammenlebens etwas haben.

Analytischer Bezugsrahmen

Wie geht man als Soziologe diese Aufgabe nun an? Wie hat man vorzugehen, wenn man mit einer konkreten empirischen Fragestellung und einem entsprechenden soziologischen Rätsel konfrontiert ist?

Die soziologische Bearbeitung eines solchen Rätsels zeichnet sich durch eine bestimmte analytische Herangehensweise aus, in die man sich als angehende Soziologin einüben muss. Diese Herangehensweise besteht darin, dass bestimmte generelle Komponenten von sozialen Phänomenen analytisch unterschieden werden. Solche analytischen Komponenten sind zum Beispiel „Akteure“, „Konstellationen“ und „Strukturen“ – sie werden im Fortgang des Buches im Einzelnen behandelt. Die Komponenten bilden zusammen den theoretischen Bezugsrahmen für die soziologische Analyse. Der Bezugsrahmen gibt die Verknüpfung der Komponenten untereinander an – zeigt also, wie u. a. Akteure, Konstellationen und Strukturen miteinander zusammenhängen – und beinhaltet damit Hinweise auf die zu erklärenden Verbindungen zwischen den Komponenten. Der Bezugsrahmen wird in den nächsten Abschnitten dieses Kapitels grob skizziert.

Um die Zusammenhänge schließlich zu erklären, braucht es theoretische Instrumente bzw. Modelle, die der soziologischen Analyse als Werkzeuge dienen. Solche Werkzeuge – zum Beispiel die „Akteurmodelle“ – lernen Sie in den nächsten Kapiteln dieser Einführung kennen. Am Ende des Buches werden Sie über viele theoretische Modelle und damit über einen gut bestückten Werkzeugkasten für die soziologische Analyse verfügen.

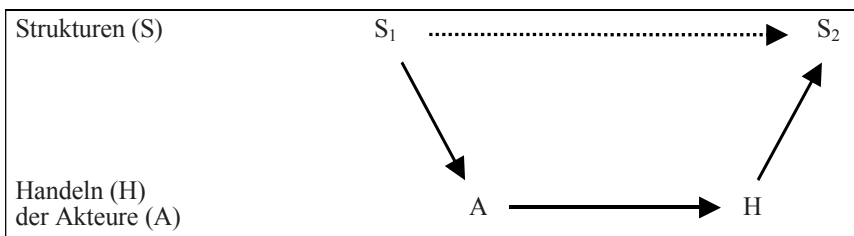
Zunächst wird jedoch eingehender erläutert, worin die allen sozialen Phänomenen gemeinsamen Komponenten bestehen, welche Zusammenhänge zwischen ihnen die Erklärungsprobleme darstellen, die zur Bearbeitung soziologischer Rätsel in den Blick genommen werden müssen, und wie die entsprechenden Schritte einer soziologischen Erklärung aussehen.

1.2 Das Wechselverhältnis von sozialem Handeln und sozialen Strukturen

Was ist aus soziologischer Perspektive das allen sozialen Phänomenen Gemeinsame? Diese Frage könnte auch so gestellt werden: Was ist eigentlich das „Soziale“ an „sozialen“ Phänomenen? Die kurz gefasste Antwort lautet: dass überall dort, wo soziale Phänomene vorliegen – seien es nun soziale Gebilde, soziale Situationen oder sich vollziehende soziale Prozesse – Akteure beteiligt sind, von diesen sozial gehandelt wird und das handelnde Zusammenwirken mehrerer Akteure Wirkungen hervorbringt, die wiederum weiteres soziales Handeln prägen. Soziologisch am bedeutsamsten unter diesen Wirkungen sind dabei soziale Strukturen: diejenigen Handlungswirkungen, die sich als verfestigte Muster manifestieren und so die weiteren Handlungsbedingungen für die Akteure vorgeben.

Soziale Phänomene beruhen also immer auf dem sozialen Handeln von Akteuren und gehen im Hinblick auf die sie ausmachenden Strukturen aus den aufeinander treffenden Effekten des Handelns hervor. Dieser Zusammenhang von Handlungen, Handlungswirkungen und Handlungsbedingungen, wobei die Wirkungen zugleich der wichtigste Teil der Bedingungen sind, ist das allen sozialen Phänomenen gemeinsame Soziale. *Sozialität* besteht also aus der *fortlaufenden wechselseitigen Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen* (Abbildung 1).⁶

Abbildung 1: Modell der wechselseitigen Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen



Beispiel Sport

Höchstwahrscheinlich finden Sie das bisher Gesagte noch sehr unanschaulich, vielleicht sogar abschreckend in seiner Rätselhaftigkeit. Daher soll die wechselseitige Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen nun zunächst, ohne noch genauere terminologische Klärungen vorzunehmen, an einem Beispiel aus der Sportsoziologie näher erläutert werden.

⁶ Diese Grafik geht zurück auf David McClelland, James Coleman und Siegwart Lindenberg. Sie ist in jüngster Zeit maßgeblich von Hartmut Esser (1999) in die soziologische Theoriediskussion eingebracht worden und firmiert dort auch unter dem Schlagwort „soziologische Badewanne“.

Überall auf der Welt interessieren sich viele Menschen für sportliche Ereignisse, besuchen Wettkämpfe im Stadion oder fiebern vor dem Fernsehgerät zu Hause mit. Dieses massenhaft vorkommende soziale Handeln findet unter bestimmten Bedingungen statt und zeitigt bestimmte soziale Wirkungen, nämlich die Strukturen des modernen Sports bzw. sportlicher Großveranstaltungen. Dies kann zu einem soziologischen Erklärungsgegenstand gemacht werden:

1. Das Handeln der Zuschauer

Warum ist jemand Sportzuschauer, und warum verhält er sich beim Sportzuschauen auf bestimmte Weisen (Bette/Schimank 1996)?

Sucht man in Beantwortung dieser Frage zunächst nach Motiven, stößt man zum einen darauf, dass diese ganz unterschiedlichen Charakter haben können. Zum anderen wird erkennbar, dass die Motive hochgradig sozial geprägt sind, also auf bestimmte gesellschaftliche Strukturen zurückgehen. Ein Motiv besteht beispielsweise darin, durch sportliche Wettkämpfe mit ihrem stets ungewissen Ausgang spannend unterhalten zu werden. Dass dieses Motiv für viele so wichtig geworden ist, hängt auch damit zusammen, dass die moderne Gesellschaft im Vergleich zu früheren Gesellschaftsformen in fast allen Lebensbereichen hochgradig routinisiert und bürokratisiert ist. Alles geht seinen geregelten Gang – was wir durchaus zunächst einmal als Sicherheit vor bösen Überraschungen zu würdigen wissen, was aber eben auch Gefühle der Langeweile aufkommen lässt. Sportereignisse helfen dieser Langeweile ab. Aber sie sind nicht die einzige Möglichkeit dafür. Man könnte etwa auch Kriminalromane lesen oder Abenteuerurlaube unternehmen. Man hat also Alternativen, zwischen denen man zum Teil mehr oder weniger reflektiert abwägt. Jemand könnte sich dann zum Beispiel sagen, dass Abenteuerurlaube zu kostspielig und mit persönlichen Gefahren verbunden sind, oder dass er bei Kriminalromanen als geübter Leser oft schon viel zu schnell weiß, wer der Täter ist.

Ein anderes häufiges Motiv von Sportzuschauern ist das Ausleben von Emotionen. Auch dies ist in der modernen Gesellschaft ansonsten schwieriger geworden. Fast überall handeln wir sachbetont und unpersönlich. Als Sportzuschauer dürfen wir dagegen „die Sau rauslassen“. Emotionalität wird nicht nur gestattet, sondern geradezu gefordert. Wer stocksteif einem spannenden Wettkampf beiwohnt, wirkt höchst deplaziert. Im Stadion wird also eine situative emotionale Gemeinschaft gestiftet, die sich etwa im gemeinsamen Begeisterungsgebrüll ausdrückt.

Die Identifikation mit bestimmten Sportlern oder Mannschaften bietet vielen Sportzuschauern weiterhin eine Möglichkeit, die eigene Identität in Gruppen, die sich zum Beispiel zu Fanclubs organisieren, zu verankern. Auch dies ist eine der Reaktionen darauf, dass Personen in der modernen Gesellschaft, die die früheren lokalen und religiös gestifteten Gemeinschaften weitgehend aufgelöst hat, andere Gelegenheiten suchen, um ihre je per-

sönliche Identität darzustellen und sozial bestätigt zu bekommen. Die Wettkampfflogik des Sports bietet hierbei sogar die besondere Gelegenheit, die in einer bestimmten Fangruppe verankerte Identität durch die Abgrenzung gegenüber konkurrierenden Fangruppen zu profilieren.

Es geht hier nicht darum, die motivationalen Antriebe der Sportzuschauer vollständig zu erfassen. Schon die angesprochenen Motive und ihre Hintergründe machen den generellen Punkt sehr deutlich: Soziale Strukturen prägen Motive, Gelegenheiten und Ausdrucksformen des Handelns. Hinsichtlich der Motive wurde angedeutet, dass Struktureigentümlichkeiten der modernen Gesellschaft wie ihr Bürokratisierungsgrad oder die Erosion von Gemeinschaften bestimmte Handlungsantriebe virulent werden lassen, die sich dann u. a. im Sportzuschauen aktualisieren. Eng damit verknüpft ist der hohe Grad an Technisierung, der die Struktur moderner Gesellschaften kennzeichnet und auch die erweiterten Möglichkeiten räumlicher Mobilität und der Telekommunikation hervorgebracht hat. Ohne Eisenbahnen und später den Auto- und Flugverkehr sowie ohne Fernsehen wäre die heutige Verbreitung und Intensität des Sportzuschauens nicht denkbar. Weiterhin mussten bestimmte Strukturen der Wirtschaft und des Arbeitens hinzukommen. Nur die säkulare Verkürzung der Arbeitszeit hat jenes Ausmaß an Freizeit geschaffen, das es immer mehr Menschen ermöglicht hat, immer mehr Zeit auch für ihr Sportinteresse zu verwenden; und nur die säkulare Steigerung des Lebensstandards breiter Bevölkerungsgruppen erlaubt es diesen, sich teure Eintrittskarten zu Sportveranstaltungen überhaupt leisten zu können. All diese Strukturentwicklungen haben die Gelegenheiten zum Sportzuschauen und damit zum Ausleben der ebenfalls strukturell hervorgerufenen Motive für viele Gesellschaftsmitglieder enorm gesteigert.

Welche spezifischen Ausdrucksformen die so zugleich dringlich und möglich gewordenen Zuschauerinteressen gefunden haben, ist ebenfalls durch soziale Strukturen geprägt. Dazu gehört beispielsweise die Schichtung der modernen Gesellschaft. Menschen aus dem Arbeitermilieu bevorzugen andere Sportarten und benehmen sich als Zuschauer anders als Angehörige gehobener Schichten. Man braucht sich nur das typische Ambiente eines Fußballstadions und eines Golfplatzes im Vergleich miteinander zu vergegenwärtigen. Auch Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Sportzuschauern, zum Beispiel hinsichtlich der zugelassenen Formen aggressiver Emotionalität, sind offenkundig, was auf die Struktur gesellschaftlicher Geschlechterdifferenzierung verweist. Schließlich gibt es, um nur noch einen weiteren Aspekt anzuführen, Unterschiede zwischen dem Verhalten der Sportzuschauer verschiedener Länder. Der Autokorso nach Siegen der eigenen Fußballnationalmannschaft war etwa lange Zeit in Deutschland nicht gebräuchlich, wohl aber in Italien. Auch die nationalspezifischen Kulturen der Nutzung des öffentlichen Raumes differieren also.

2. Die Wirkungen des massenhaften Zuschauerhandelns

Das Beispiel kann noch weitergeführt werden, indem man danach fragt, welche Wirkungen denn das Zuschauerhandeln hat. Es geht soziologisch ja niemals um das Handeln eines Einzelnen, sondern darum, wie gleichartiges oder auch unterschiedliches Handeln Mehrerer, manchmal sehr Vieler zusammenwirkt. Ein unmittelbarer Effekt massenhaften Zuschauerhandelns im Stadion kann zum Beispiel darin bestehen, dass einer der Wettkämpfer bzw. eine der beiden Mannschaften einen enormen Motivationsschub erhält. Wenn Zehntausende die Heimmannschaft frenetisch anfeuern, können dadurch bei dieser Willenskräfte freigesetzt werden, die nicht selten zum Sieg verhelfen. Umgekehrt kann das gnadenlose Auspfeifen des Gegners dessen Spieler so verunsichern, dass sie weit unter ihren Möglichkeiten spielen. Die soziale Struktur, die sich aus diesem unabgesprochenen Zusammenwirken der Zuschauer ergibt, wird gemeinhin als „Heimvorteil“ tituliert.

Ein zweites Beispiel dessen, was das Zuschauerverhalten bewirken kann, ist der „Hooliganismus“. Ein – glücklicherweise nur sehr kleiner – Teil derjenigen, die in ein Fußballstadion gehen, ist von vornherein auf Randalen aus. Solche Fans leben ihre Identifikation mit der eigenen Mannschaft vor allem darin aus, sich mit den Fans der Gastmannschaft zu prügeln. Blicke dieses Verhalten auf beiden Seiten auf einen harten Kern von Gewalttätern beschränkt, wäre es zwar eine unschöne Störung des Sportereignisses, bedeutete aber noch kein sonderliches Risiko. Das eigentliche Problem des „Hooliganismus“ rührt daher, dass sich unter bestimmten Umständen Kettenreaktionen einstellen können, nämlich weitere, zunächst gar nicht gewaltbereite Zuschauer mitgerissen werden. Wenn beispielsweise die eigene Mannschaft abgrundtief schlecht spielt, also ihre treuen Fans enttäuscht, und diese dann noch von den Gesängen der gegnerischen Fans verhöhnt werden, was für die ohnehin Gewaltbereiten spätestens der Anlass zum „Losschlagen“ ist: Dann kann es leicht passieren, dass auch an sich „friedliche“ Fans plötzlich „ausrasten“. Wenn dann noch die Sicherheitsvorkehrungen im Stadion unzulänglich sind und die Polizei sich ungeschickt verhält, können Katastrophen eintreten, wie es sie schon wiederholt gegeben hat. Wenn daraus wiederum politisch die Konsequenz gezogen wird, bestimmte rechtliche Regelungen zu erlassen, also zum Beispiel den Alkoholkonsum in Sportstadien zu verbieten, hat der „Hooliganismus“ eine Veränderung der institutionellen Strukturen der Gesellschaft bewirkt.

Ein weiterer Effekt, den das Zuschauerverhalten oft auslöst, sind Verkehrsprobleme. Rund um das Stadion sind vor wichtigen Sportereignissen die Straßen verstopft, alle Parkmöglichkeiten überfüllt. Darunter leiden nicht nur die Zuschauer selbst, sondern auch unbeteiligte Dritte: die Anwohner oder andere Verkehrsteilnehmer, die auf ihren Wegen nicht vorankommen. Wenn dies häufiger vorkommt, kann das ein Anlass dafür sein, zusätzliche Verkehrskapazitäten aufzubauen, beispielsweise weitere Parkplätze zu

schaffen, Verkehrsleitsysteme zu installieren oder den öffentlichen Nahverkehr entsprechend auszubauen.

Diese drei Effekte verdeutlichen zunächst situative, also sich zeitlich und sachlich relativ unmittelbar aus dem handelnden Zusammenwirken der Sportzuschauer ergebende Strukturen. Das Zuschauerhandeln schafft eine bestimmte Konstellation zwischen Zuschauergruppen und Mannschaften, zwischen den Zuschauergruppen untereinander und zwischen Zuschauern und anderen Bevölkerungsmitgliedern. Wenn allerdings auf diese Konstellationsstrukturen wiederum zum Beispiel durch vorbeugende Maßnahmen reagiert wird, also etwa Sicherheitsvorkehrungen gegen „Hooligans“ getroffen oder Verkehrsleitsysteme gegen Staus eingerichtet werden, zeigt dies bereits, dass die Kette der Wechselwirkungen zwischen Handeln und Strukturen weiterreicht. Aber handelndes Zusammenwirken hat auch ansonsten zeitlich und sachlich ferner liegende, mittelbarere Wirkungen. So ist das Zuschauerverhalten zumindest mitverantwortlich dafür, dass im modernen Hochleistungssport Doping immer mehr um sich gegriffen hat, also die generelle Fairnessnorm und die spezifischen Verbote der Nutzung bestimmter leistungsfördernder Substanzen missachtet werden (Bette/Schimank 1995). Denn die Begeisterung der Zuschauer, ihre Verehrung von Sporthelden und Sucht nach Rekorden, übt einen enormen Erfolgsdruck auf die Athleten aus. Klar ist allerdings, dass dieser Effekt des Zuschauerverhaltens nicht für sich genommen Doping bewirkt. So bedarf es etwa der Massenmedien, die diesen Erfolgsdruck aufbereiten und tagtäglich an die Athleten weitergeben; und natürlich muss auch der wissenschaftliche Fortschritt die Mittel bereitstellen, die effektives Doping ermöglichen. Das Zuschauerverhalten ist also nur einer von mehreren Wirkfaktoren – allerdings einer, ohne den es wohl kaum Doping im heutigen Ausmaß gäbe.

Ein anderes Beispiel für mittelbarere Effekte des Zuschauerverhaltens besteht darin, dass massenhafte Sportbegeisterung der Bevölkerung eines Landes das bestehende politische Regime stützen kann. Zum einen können internationale sportliche Erfolge auch den politischen Machthabern zugerechnet werden, also als Zeichen staatlicher Leistungsfähigkeit eingestuft werden. Das haben einige der ehemals sozialistischen Staaten Osteuropas, vor allem die DDR, gezielt versucht. Zum anderen kann Sportbegeisterung von politischen Unzufriedenheiten ablenken. Die Identifikation mit den nationalen Sportidolen mag dann zum Beispiel zumindest zeitweise über die kümmerliche Versorgung mit Lebensmitteln hinwegtrösten.

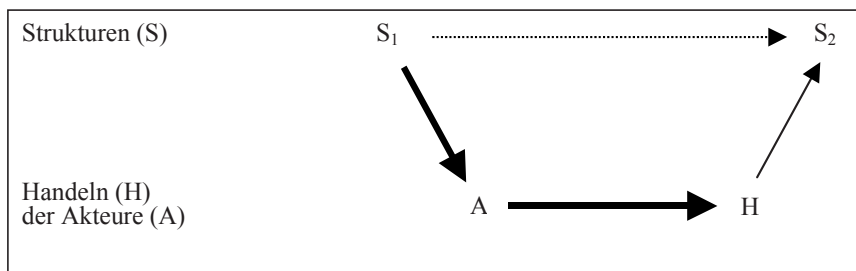
Lässt man die Beispiele Revue passieren, wird deutlich, dass das handelnde Zusammenwirken teilweise gewollte Effekte hervorbringt. So streben die Zuschauer an, ihre Mannschaft anzufeuern. Oft stellen sich aber ungewollte Effekte ein, die manchmal nicht vorhergesehen werden, manchmal aber schon. Kein Zuschauer möchte im Verkehrsstau stecken; doch die meisten nehmen aufgrund früherer Erfahrungen die Möglichkeit, dass dies passieren kann, resigniert hin. Die meisten Zuschauer möchten nicht in eine „Schlacht“ mit

Fans der anderen Mannschaft verwickelt werden und rechnen auch nicht damit; einige wollen jedoch genau das bewirken und arbeiten gezielt darauf hin. Kaum ein politisch Unzufriedener macht sich klar, dass er durch seine Sportbegeisterung dazu beitragen kann, dass die politischen Verhältnisse bleiben, wie sie sind; aber die Machthaber können dieses Ablenkungsmanöver sehr bewusst inszenieren. Natürlich können Handelnde auch auf unerwünschte Handlungswirkungen mit Ausweich- oder Korrekturbemühungen reagieren. Vom „Spritzensport“ desillusionierte Zuschauer mögen sich abwenden und anderen Freizeitbeschäftigungen nachgehen; und wenn dies massenhaft geschähe, hätte es vielleicht sogar Doping eindämmende Wirkungen. Wer nicht im Stau vor dem Stadion stehen will, kann früher losfahren; aber vielleicht machen das alle anderen genauso, womit der einzige Effekt dieses massenhaften Reagierens auf die Erfahrungen mit früherem handelnden Zusammenwirken darin besteht, dass alle entsprechend früher im Stau stehen.

Man könnte all diese Beispiele noch sehr viel weiterspinnen und würde dann immer mehr soziologisch interessanter Zusammenhänge gewahr. Aber an dieser Stelle genügt es, sich anhand des Beispiels noch einmal das Wechselverhältnis zwischen sozialem Handeln und sozialen Strukturen klarzumachen:

Die Ausführungen zum Handeln der Zuschauer illustrieren, wie soziales Handeln durch verschiedene Arten von sozialen Strukturen geprägt wird, wie diese Strukturen also die Handlungsbedingungen für die Akteure darstellen. Und der Blick auf das Handeln der Zuschauer verdeutlicht einige der Motive, die Handelnde unter bestimmten Bedingungen haben können und aufgrund derer sie dann ein bestimmtes Handeln ausführen. Damit ist die eine Richtung des Wechselverhältnisses von Handeln und Strukturen angedeutet.

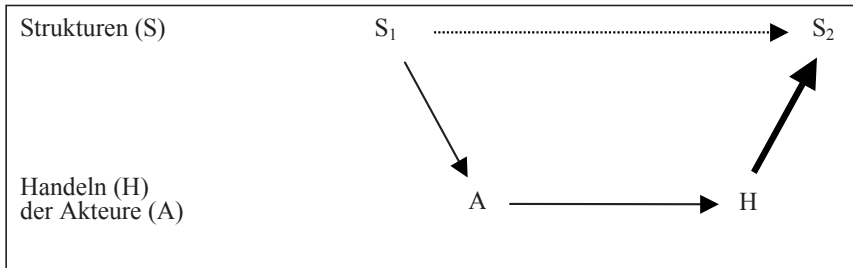
Abbildung 2: Strukturen prägen Handeln



Der Pfeil in Abbildung 2 von den Strukturen (S₁) „hinunter“ zu den Akteuren (A) deutet den Zusammenhang an zwischen den Handlungsbedingungen, die auf die Akteure einwirken, und den Akteuren, die diese Bedingungen wahrnehmen und für sich interpretieren. Und der Pfeil von den Akteuren (A) zum Handeln (H) bezieht sich auf die „Strecke“ der darauf folgenden Handlungswahl der Akteure.

Die andere Seite des Sport-Beispiels, der Blick auf einige der möglichen Effekte des Zuschauerhandelns, illustriert im Wechselverhältnis von Handeln und Strukturen die „Strecke“ handelnden Zusammenwirkens mehrerer Akteure (H) wieder „hinauf“ zu den Strukturen (S₂) (Abbildung 3):

Abbildung 3: Handeln produziert Strukturen



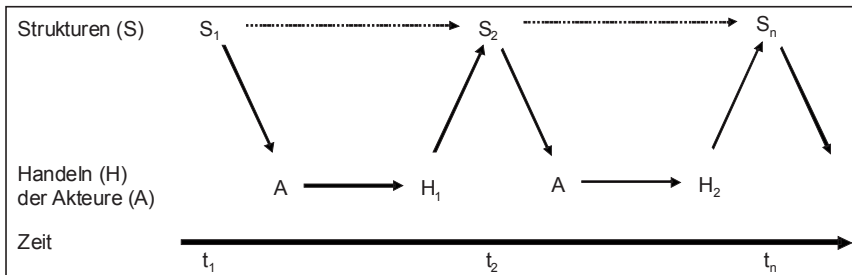
Das ist die umgekehrte Richtung des Wechselverhältnisses: die Hervorbringung sozialer Strukturen durch soziales Handeln. Sämtliche sozialen Strukturen, ob im Beispielfall die Dopingeskalation oder der Verkehrsstau, sind das Produkt sozialen Handelns. Sie kommen durch das Zusammenwirken des Handelns Mehrerer zustande.

Vor allem Anthony Giddens (1984) hat diese Beschaffenheit von Sozialität in seiner „Theorie der Strukturierung“ sehr einprägsam herausgestellt. Er betont mit seinem Konzept der „duality of structure“: „... the structural properties of social systems are both medium and outcome of the practices they recursively organize.“ (Giddens 1984: 1-40, Zitat: 25) Soziale Strukturen begreift Giddens also zunächst als das „Medium“, in dem jedes Handeln („practice“) sich vollzieht. Damit macht er auch darauf aufmerksam, dass soziale Strukturen nicht wie physikalische Objekte eine vom Handeln unabhängige Existenz haben. Eine Gießkanne etwa steht herum, auch wenn wir sie gerade nicht benutzen oder nicht einmal bemerken. Eine Norm beispielsweise materialisiert sich hingegen immer erst in dem Moment, in dem sie Handeln prägt – und sei es, dass es sie bewusst missachtet. Prägung und Geprägtes sind eines: „... structure exists ... only in its instantiations in such practices ...“ (Giddens 1984: 17). Das bedeutet aber weiterhin, dass soziales Handeln die sozialen Strukturen als „outcomes“ hervorbringt – und zwar beständig aufs Neue. Weil soziale Strukturen sich immer erst im Gebrauch manifestieren, werden sie nur so produziert und reproduziert. Dementsprechend hat Handeln auch nicht nur dann strukturelle Wirkungen, wenn es eine gegebene Struktur verändert oder eine Struktur aufbaut, wo vorher keine war. Auch das Gleichbleiben einer Struktur über die Zeit ist Wirkung des durch diese Struktur geprägten Handelns. Eine Norm wird allein dadurch erhalten, dass sie immer wieder befolgt wird, während eine Gießkanne gerade durch den Gebrauch allmählich abgenutzt und schließlich unbrauchbar wird.

Man kann dieses Wechselverhältnis dann auch, wie Giddens, als „Rekursivität“ sowohl des Handelns als auch der Strukturen verstehen. Denn einerseits kann man sagen, dass das soziale Handeln sich, gewissermaßen über den Umweg der strukturellen Effekte und strukturellen Prägungen, immer wieder selbst hervorbringt. Andererseits lässt sich dasselbe auch so sehen, dass die sozialen Strukturen sich, über den Umweg der Handlungsprägung und der Handlungswirkungen, immer wieder selbst hervorbringen.

Dass dieses Wechselverhältnis keinen logisch unerquicklichen kausalen Zirkel darstellt, ist in den Beispielen ebenfalls bereits deutlich geworden. Für Kausalität gilt ja: Wenn X durch Y bewirkt wird, kann nicht gleichzeitig Y durch X erzeugt werden. Denn dann muss zuerst Y da sein, also auf etwas anderes als X zurückgehen. Das Wechselverhältnis der Sozialität entfaltet sich aber über Zeit. Die zum Zeitpunkt t_1 vorliegenden sozialen Strukturen S_1 prägen das dann stattfindende Handeln H_1 . Daraus gehen im Zeitverlauf bis t_2 strukturelle Wirkungen hervor, die aus den Strukturen S_1 die Strukturen S_2 machen. Diese prägen dann wieder das Handeln H_2 , usw. (Abbildung 4).

Abbildung 4: Die Reproduktion von sozialem Handeln und sozialen Strukturen im Zeitverlauf



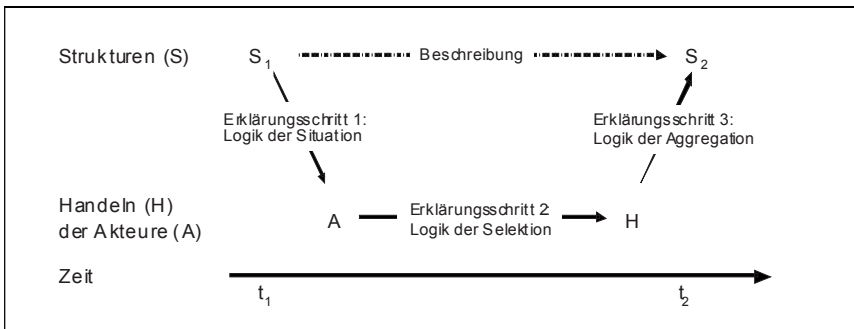
1.3 Erklärung von Handlungen und Erklärung von Handlungswirkungen

Das vorgestellte Modell der wechselseitigen Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen umschreibt den Gegenstand der Soziologie und stellt zugleich den Bezugsrahmen für die soziologische Analyse dar. Daraus ergeben sich dann auch schon die grundlegenden Erklärungsprobleme, mit denen sich Soziologen zu beschäftigen haben, wenn sie das Zustandekommen, die Reproduktion oder die Veränderung sozialer Phänomene erklären wollen. Zum einen müssen Soziologen den Zusammenhang zwischen den gegebenen Strukturen und dem Handeln erklären. Das heißt, sie müssen die Frage beantworten, wie die strukturellen Bedingungen auf das Handeln der Akteure eingewirkt haben und welche Handlungswahlen daraufhin von den

Akteuren getroffen wurden. Zum anderen müssen Soziologen den Zusammenhang zwischen dem Handeln und den daraus hervorgehenden Strukturen erklären, also die Frage beantworten, welche strukturellen Wirkungen ein bestimmtes Handeln im Zusammenwirken mit anderem Handeln hat.

Das Modell der wechselseitigen Konstitution von Handeln und Strukturen lässt sich also methodologisch wenden und zeigt dann auf, welche Erklärungsschritte zur Lösung eines soziologischen Rätsels gegangen werden müssen. Ein entsprechendes „Modell der soziologischen Erklärung“ schlägt Hartmut Esser (1996) vor. Er unterscheidet in Anknüpfung an Überlegungen von James Coleman und Siegwart Lindenberg (Lindenberg 1983; Coleman 1986; Wippler/Lindenberg 1987; Esser 1999: 14-28) drei für jede soziologische Erklärung notwendige Teilschritte, drei „Logiken“, denen sich die Soziologie mit Erklärungsangeboten widmen muss (Abbildung 5).

Abbildung 5: Modell der soziologischen Erklärung



Drei „Logiken“

Die ersten beiden Teilschritte sind die „Logik der Situation“ und die „Logik der Selektion“. Sie erklären zusammengenommen die eine Richtung des Wechselverhältnisses von sozialem Handeln und sozialen Strukturen, nämlich die Prägung von Ersterem durch Letztere. Die strukturellen Bedingungen, die auf die Akteure einwirken, werden von Esser als die „Situation“ aufgefasst, in der sich Handelnde befinden, denn diese Bedingungen stellen sich aus der Perspektive der Akteure als die situationalen Umstände ihres Handelns dar. Handeln findet immer in sozialen Situationen statt, die durch eine bestimmte Beschaffenheit sozialer Strukturen gekennzeichnet sind. Diese Beschaffenheit und die Art und Weise, wie die Akteure sie wahrnehmen und verarbeiten, macht die „Logik der Situation“ aus. Die „Logik der Selektion“ ist der Erklärungsschritt, der sich auf den Vorgang der Handlungswahl bezieht. Wenn Handeln so aus dem Zusammenspiel beider Logiken zustande kommt, gehen daraus im Zusammenwirken mit anderem Handeln die strukturellen Effekte hervor. Diese umgekehrte Richtung des Wechselverhältnisses wird in der „Logik der Aggregation“ erklärt.

Esser betont, dass diese Logiken beständig ineinander übergehen. Das Ergebnis der „Logik der Aggregation“ ist eine – neue oder auch gleich gebliebene – „Logik der Situation“, die dann über die „Logik der Selektion“ die nächste „Logik der Aggregation“ erzeugt, usw. Und Esser unterstreicht, dass für eine vollständige Erklärung eines sozialen Phänomens immer alle drei Logiken bearbeitet werden müssen.

Hier wird im Weiteren davon ausgegangen, dass die Soziologie zwei grundlegende Erklärungsprobleme hat, wenn sie soziale Phänomene in den Blick nimmt. Denn je nachdem, welche „Logik der Selektion“ evoziert wird – ob jemand beispielsweise durch die situativen Umstände emotional höchst erregt wird oder zur rationalen Kosten/Nutzen-Abwägung verschiedener Handlungsalternativen neigt: Dies zeigt, wie sich die „Logik der Situation“ auf das Handeln auswirkt. Aus der Handlungswahl lässt sich also erschließen, welche der Situationsbedingungen der Akteur als die für sein Handeln entscheidenden wahrgenommen hat. Bei der Erklärung der „Logik der Selektion“ wird die „Logik der Situation“ zugleich mit modelliert, so dass diese beiden Erklärungsschritte als ein Erklärungsproblem zusammengefasst werden können.

Die „Logik der Situation“ selbst ist nur in geringem Maße theoretisierbar. Es können keine allgemeinen und dennoch gehaltvollen Gesetzmäßigkeiten darüber formuliert werden, wie spezifische Ausprägungen bestimmter sozialer Strukturen spezifische Ausprägungen des Handelns verursachen. Die Menge und Verschiedenartigkeit von strukturellen Bedingungen, die auf einen Handelnden in einer Situation einwirken, ist zu groß. Für die Sportbegeisterung der Zuschauer können beispielsweise ganz unterschiedliche Strukturelemente prägend sein – angefangen bei den erwähnten Milieus, in denen die Zuschauer sich bewegen, den veränderten Bedingungen der Arbeitswelt und der Freizeit, der Steigerung des Lebensstandards, den durch Technik herbeigeführten Möglichkeiten des Sportzuschauens, der Erosion von Gemeinschaften oder der Routinisierung vieler Lebensbereiche. Jede soziale Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass zahlreiche Strukturelemente in jeweils spezifischen Ausprägungen die Möglichkeiten eines Handelnden bestimmen – teils beschränken, teils erweitern. Zudem überlagern und durchkreuzen sich die Prägewirkungen der verschiedenen Strukturelemente vielfach.

Was bei soziologischen Erklärungen im Teilschritt der „Logik der Situation“ geschieht, ist eine hochgradig selektive Betrachtung und Beschreibung einiger weniger struktureller Bedingungen, denen man bei der Prägung des zu erklärenden Handelns einen überragenden kausalen Einfluss beimisst. Die Soziologie wird wohl niemals zu einer allgemeinen Theoretisierung der „Logik der Situation“ gelangen. Immerhin kann man hoffen, dass sie kumulativ zu einem immer reichhaltigeren Repertoire von begrenzten Verallgemeinerungen über die „Logik der Situation“ vorstößt.

Zwei grundlegende Erklärungsprobleme der Soziologie

Nach all dem kann gesagt werden, dass die Soziologie als Wissenschaft von der Sozialität zwei Arten von Problemen zu bearbeiten hat. Das eine besteht in der Frage danach, warum Handelnde in einer bestimmten Situation *so und nicht anders handeln*? Das andere besteht in der Frage danach, welche *strukturellen Wirkungen ein bestimmtes Handeln im Zusammenwirken mit anderem Handeln* hat. Spezifische soziologische Rätsel können so beschaffen sein, dass dabei beide Arten von Problemen mit gleicher Aufmerksamkeit bearbeitet werden müssen. Es kann aber auch sein, dass man sich auf eine der beiden Arten konzentrieren muss.

Interessiert man sich beispielsweise dafür, warum immer mehr Leute sich immer stärker für Sport begeistern, steht die erste Art von Erklärungsproblem im Vordergrund. Die Auswirkungen der Sportbegeisterung bleiben dann ausgeblendet. Interessiert man sich hingegen dafür, welcher Dynamik die Eskalation von Begeisterung oder auch Gewalttätigkeit im Stadion folgt, muss man sich vorrangig der zweiten Art von Erklärungsproblem widmen. Man kann dann voraussetzen, dass es eine gewisse Sportbegeisterung bzw. Gewaltbereitschaft unter den Zuschauern gibt, ohne klären zu müssen, worauf dies jeweils zurückgeht; und man beschäftigt sich lediglich damit, wie die wechselseitige Aufstachelung zum Jubeln bzw. zum Prügeln vonstatten geht. Will man demgegenüber erklären, warum Doping immer mehr um sich greift, muss man nacheinander beide Arten von Erklärungsproblemen gleichrangig angehen. Man muss zunächst die Handlungsantriebe und –bedingungen der Athleten nachvollziehen, um ihre Neigung zu dieser Art von abweichendem Verhalten verstehen zu können. Danach muss man aber auch die Konkurrenz zwischen den Athleten und die internationale Konkurrenz zwischen den Sportverbänden in Betracht ziehen, um die Eskalation des Dopings und die gleichzeitigen allseitigen Bemühungen des Vertuschens zu begreifen.

Je nach dem empirischen Fall, den man als soziologisches Rätsel vor sich hat, hat man also hauptsächlich entweder dieses oder jenes Erklärungsproblem, oder man hat beide Arten und muss das Rätsel dann entsprechend aufteilen und sukzessive bearbeiten. Beide Arten von Erklärungsproblemen sind gleichermaßen wichtig und müssen oft genug kombiniert werden, um ein Phänomen soziologisch befriedigend erklären zu können. Trotzdem interessiert Soziologinnen die zweite Art von Problemen am meisten: das handelnde Zusammenwirken und dessen Effekte. Für sich genommen interessiert also beispielsweise nicht, warum ein Sportjournalist einen Dopingfall aufgreift und auf bestimmte Weise in einem Zeitungsartikel darstellt – oder warum er es unterlässt. Interessant ist vielmehr, wie dieser Artikel im Spektrum anderer die öffentliche Meinung mitprägt und daraus vielleicht über etliche Zwischenschritte bestimmte Entscheidungen der Sportverbände hervorgehen – oder warum das nicht passiert. Auch das Ausbleiben eines

handelnden Zusammenwirkens, das man hätte erwarten können, kann erklärungsbedürftig sein.

Dass die Erklärung des einzelnen Handelns nicht das eigentliche soziologische Interesse darstellt, hat eine wichtige methodologische Konsequenz. Die stets knappe Aufmerksamkeit, die man einem Rätsel zu widmen vermag, sollte so wenig wie möglich vom Erklärungsproblem des Handelns beansprucht werden, damit umso mehr Aufmerksamkeit für das handelnde Zusammenwirken bleibt. Allerdings hat sich die allgemeine soziologische Theorie bis heute vorrangig mit den Erklärungsproblemen der ersten Art beschäftigt. Die Erklärung des Handelns, nicht die Erklärung der Handlungswirkungen stand und steht bislang im Vordergrund des theoretischen Interesses. Die Frage nach den Handlungsursachen und -antrieben ist aber letztlich nur eine Vorfrage, wenn man soziale Phänomene erklären will.

Vorschau

Die Soziologie hat *zwei Arten von Erklärungsproblemen*: die Erklärung von Handlungswahlen und die Erklärung von strukturellen Effekten des handelnden Zusammenwirkens. Der Aufbau des vorliegenden Buches orientiert sich an diesen beiden Arten soziologischer Erklärungsprobleme. Nachdem im Kapitel 2 zunächst noch einige terminologische Klärungen vorgenommen werden, widmen sich die anschließenden Kapitel nacheinander den beiden Erklärungsproblemen: In den Kapiteln 3 bis 6 geht es um *soziologische Akteurmodelle*, die Grundmuster der Erklärung von Handlungen bereitstellen. Die Kapitel 7 bis 11 behandeln dann *Modelle sozialer Strukturodynamiken*, die Grundmuster des handelnden Zusammenwirkens mehrerer Akteure, und rekonstruieren die daraus hervorgehenden strukturellen Effekte.

In einer groben Vorschau lässt sich das hier im Weiteren Vermittelte so charakterisieren:

- Für die Erklärung von Handlungswahlen existieren vier soziologische Akteurmodelle: der Homo Sociologicus, der Homo Oeconomicus, der „Emotional man“ und der Identitätsbehaupter.
- Die Erklärung von strukturellen Effekten handelnden Zusammenwirkens bezieht sich auf drei Arten von sozialen Strukturen: Deutungs-, Erwartungs- und Konstellationsstrukturen. Diese Strukturen beruhen auf drei Arten von Akteurkonstellationen: Konstellationen wechselseitiger Beobachtung, Konstellationen wechselseitiger Beeinflussung und Konstellationen wechselseitiger Verhandlung.

Also als Merkformel: 2 – 4 – 3 – 3. Dies ist sozusagen die Fächeranordnung des soziologischen Werkzeugkastens, die am Ende – hoffentlich! – klar und plausibel geworden sein wird.

2. Soziales Handeln, Akteure und Akteurmodelle

In diesem Kapitel werden Grundbegriffe der soziologischen Handlungstheorie vorgestellt. Das Konzept des sozialen Handelns steht dabei im Mittelpunkt. Seine Darstellung folgt den maßgeblichen Überlegungen Max Webers und den Vertiefungen und Präzisierungen, die Alfred Schütz in Auseinandersetzung mit Weber sowie, Schütz weiterdenkend, Thomas Luckmann vorgenommen haben. Daran anschließend werden die soziologischen Akteurmodelle als analytische Werkzeuge für das erste soziologische Erklärungsproblem – die Wahl einer bestimmten Handlung – erläutert.

2.1 Verhalten und Handeln

Bevor man beginnt, sich mit dem ersten Teilschritt einer soziologischen Erklärung, nämlich der Erklärung des Handelns der Akteure, zu beschäftigen, sollte man sich klar machen, was allgemein in der Soziologie unter Handeln und schließlich unter sozialem Handeln verstanden wird. Wichtige Überlegungen hierzu hat insbesondere Max Weber (1922: 1-16) angestellt. Er hat soziales Handeln in Abgrenzung gegenüber bloßem Verhalten und gegenüber nicht-sozialem Handeln bestimmt (Schneider 2002: 21-24).

Verhalten

Verhalten ist zunächst jedes „... körperliche Geschehen in Raum und Zeit ...“ (Luckmann 1992: 38), und damit etwas, was Mensch und Tier gemeinsam haben. In diesem weiten Sinne gehören physiologische Vorgänge im Inneren des Körpers, etwa die Blutzirkulation, ebenso zum menschlichen Verhalten wie das Denken als Nervenregung oder das Heben eines Arms als äußerliche Körperbewegung. Verhalten kann ursächlich erklärt werden, also auf bestimmte physikalische, chemische und biologische Faktoren und Zusammenhänge zurückgeführt werden. Vieles, was ein Mensch im Laufe eines Tages und seines gesamten Lebens tut, ist bloßes Verhalten. Das meiste davon bleibt soziologisch ganz unerheblich, weil es keinerlei nennenswerte Relevanz für Handeln und soziale Strukturen hat.

In mindestens drei Fällen ist allerdings bereits bloßes Verhalten soziologisch bedeutsam. Erstens gehört Verhalten manchmal zu den prägenden Bedingungen der Handlungsmöglichkeiten eines Akteurs – wenn etwa dessen körperliche Konstitution sein Verhaltensrepertoire bestimmt und ihm

gewisse Aktivitäten gestattet oder verbietet. Zweitens ist in Rechnung zu stellen, dass ein bloßes Verhalten des Gegenübers auf Seiten anderer Akteure ein Handeln hervorrufen kann. Beispielsweise kann ein plötzlicher Ohnmachtsanfall die Umstehenden dazu bringen, erste Hilfe zu leisten und einen Arzt zu verständigen. Drittens schließlich kann massenhaft gleichartiges Verhalten von Menschen soziale Wirkungen zeigen, also neben handelndem Zusammenwirken zu den Faktoren gehören, die bestimmte soziale Strukturen aufbauen, erhalten oder verändern, wie etwa bei einer Panik. Einige elementare Formen menschlichen Zusammenlebens sind auch stark auf genetisch verankerte Verhaltensmuster zurückzuführen, zum Beispiel die Sorge einer Mutter für ihr kleines Kind. Als Wissenschaft vom sozialen Handeln und dessen Wirkungen darf die Soziologie also, sofern einer dieser Fälle vorliegt, nicht gänzlich vom körperlichen Verhalten der Menschen abstrahieren.⁷

Handeln und Sinn

Nicht alles Verhalten eines Menschen bleibt aber in der Selbst- wie in der Fremdwahrnehmung ein rein körperliches Geschehen. Zwar lässt sich etwa das Heben eines Arms als spezifische Aktivierung bestimmter Muskeln begreifen. Aber damit erfasst man offensichtlich noch nicht, wenn jemand seinen Arm hebt, um einen anderen zu warnen oder zu bedrohen. Eine vollständige Beschreibung dieses Sachverhalts schließt ein, dass man genau jenes Motiv als subjektiven sinnhaften Bezug des körperlichen Geschehens benennt. Und damit ist man beim Handeln. Max Weber (1922: 2, Hervorh. weggel.) definiert *Handeln* allgemein – also noch nicht soziales Handeln – als „... menschliches Verhalten (einerlei ob äußerliches oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) ..., wenn und insofern der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden.“⁸ Verhalten ist demnach das Allgemeinere, wovon Handeln eine Sonderform darstellt, nämlich subjektiv sinnhaftes Verhalten. Weber bindet mit dieser Definition das Vorliegen von Handeln daran, dass eine Absicht verfolgt wird, dass diese Absicht dem Handelnden auch bewusst ist und für ihn den Sinn seines Handelns ausmacht. Wenn jemand beispielsweise einen Fuß auf die Straße setzt, weil er oder sie diese Straße überqueren will und die Fußbewegung der erste Schritt im Rahmen der verfolgten Absicht ist, so ist dieser Schritt ein Handeln. Wenn der- oder diejenige aber von einem anderen Fußgänger ange-

7 Genauso wie sie die Dinge, seien es Naturobjekte oder technische Artefakte, analytisch nicht immer völlig ausblenden kann.

8 Misslich an dieser Definition ist, dass sie mit dem Terminus „der oder die Handelnden“ das zu Definierende bereits wieder enthält. Denn um zu entscheiden, ob jemand ein Handelnder ist, muss ich zuerst wissen, was Handeln ist, was ich aber gerade definieren will. Diese Schwäche der Definition lässt sich allerdings leicht beheben, indem man von dem oder den Sich-Verhaltenden spricht.